

„Race and Politics 1865-1933“, in „Reconstruction Era“ und schließlich in „South since 1877“. Hier hätte der glättende und ordnende Eingriff der Herausgeber viel vereinfachen und damit Raum schaffen können für wichtige Artikel, die in der Enzyklopädie fehlen. So findet sich zum Beispiel kein Beitrag zur *Black Panther Party* und zum *Weather Underground*; eine unverständliche Auslassung, da beide Bewegungen die politische Kultur der sechziger und siebziger Jahre maßgeblich und nachhaltig beeinflussten. Auch ein eigener Eintrag für den amerikanischen *SDS* fehlt. Unklar ist auch, warum unter dem Rubrum „Third Parties“ auf den Artikel „Populism“ verwiesen wird und sich dort nur die *People's Party* wiederfindet, während man die *American Party*, vulgo ‚*Know-Nothing Party*‘, oder die *Grüne Bewegung* um Ralph Nader vergeblich sucht. Dafür gibt es je einen überflüssigen Beitrag zu den „Great Plains“ und zu den „Rocky Mountains“. Der Aufsatz zum Feminismus aus der Feder Louis Banners ist viel zu knapp, wenn auch informativ, steht aber unverbunden neben Ellen Carol Dubois' überzeugendem Beitrag zum Wahlrecht der Frauen. Das Kapitel zu den Streitkräften fällt ebenfalls sehr knapp aus, ein intellektuelles Vergehen, das man nicht durchgehen lassen darf.

Mit der Abfassung des Beitrags zum Zweiten Weltkrieg wurde Allan M. Winkler beauftragt, eine zweifelhafte Wahl. Sicher ist Winkler ein guter Historiker, der aber zur Militärgeschichte des Kriegs bisher noch nichts Bedeutendes publiziert hat. Dementsprechend ist sein Beitrag stark, wo es um die *home front* geht, aber schwach, wo er sich um die militärischen Erwägungen dreht. Das *Women's Army Corps*, in dem knapp 200.000 Frauen zum Einsatz kamen, wird nicht erwähnt. Der Artikel zu „Nativism“ ist ein besonderer Fall: Hier versteigt sich der Verfasser David H. Bennett zur steilen These, die Einwanderung habe den Nativismus ausgelöst, auch wenn im Text deutlich wird, dass die schon vor der Einwanderungswelle der späten 1840er Jahre aufgetretenen religiösen Spannungen zwischen Protestanten und Katholiken mindestens ebenso wichtig waren wie die Einwanderung selbst. Derartige Lapsus stellen das eigentliche Problem einer solchen Enzyklopädie in den Vordergrund: Warum sollte man in den Zeiten von Wikipedia 35 Dollar für ein mittelmäßiges Nachschlagewerk anlegen, wenn man auf Knopfdruck einen Hypertext aufrufen kann, der um ein Vielfaches informativer, aus-

führlicher und aktueller ist als dieses Kompendium?

Berkeley

Norbert Finzsch

Strukturhistorische *histoire totale*

Carsten Goehrke: *Russland. Eine Strukturgeschichte*, 462 S., Schöningh, Paderborn u. a. 2010.

Nach seiner beeindruckenden dreibändigen Gesamtdarstellung der Geschichte des russischen Alltags (2003–2005) hat Carsten Goehrke, Professor Emeritus an der Universität Zürich, mit seiner „Strukturgeschichte Russlands“ ein weiteres imponierendes *opus magnum* vorgelegt. Das Buch dokumentiert eindrucksvoll die Früchte einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Geschichte Russlands von der Christianisierung der Ostslaven im 10. Jahrhundert bis zur Entstehung der postsowjetischen Föderation Anfang der 1990er Jahre. Dass es sich dabei nicht einfach nur um eine weitere Gesamtdarstellung der Geschichte des größten Landes der Erde handelt, unterstreicht der programmatische Untertitel des Buches. Goehrke ist, wenn man das so sagen darf, ‚bekenntender‘ Strukturhistoriker. Die zahlreichen methodologischen ‚Wenden‘ (*linguistic turn*, *cultural turn*, *imperial turn* etc.), die auch die Russlandhistoriographie in den letzten Jahren nachhaltig geprägt haben, sind seine Sache nicht. Dies kann dem Buch aber durchaus als Stärke angerechnet werden, dokumentiert diese „Strukturgeschichte“ doch einen theoretischen und methodischen Ansatz, der in dieser stringenten Reinform nur (noch) selten studiert und auf seine Tragfähigkeit überprüft werden kann.

Goehrke ist, das wird im einleitenden Teil des Buches unterstrichen, nicht an einer Beschreibung, sondern an einer *Erklärung* des historischen Entwicklungsweges Russlands gelegen (S. 16). Seinem strukturhistorischen Erkenntnisinteresse folgend, fragt er nach den „Schlüsselfaktoren, deren wechselseitige Verflechtung die Geschichte Russlands bestimmt hat“ (S. 11). Acht strukturhistorische ‚Längsschnitte‘ dienen der Identifizierung dieser Schlüsselfaktoren beziehungsweise der ‚Grundprobleme‘ der Geschichte des Landes. Dass die Geschichte Russlands als problembehaftet zu betrachten sei, ergibt sich für Goehrke aus dem

Vergleich mit der Entwicklung anderer Staaten. So fragt er einleitend, warum es Russland bis heute nicht gelungen sei, seine gewaltigen Ressourcen (Rohstoffe, Innovationspotential, Großmachtstatus etc.) in ähnlicher Form für die Mehrung des Wohlstands der eigenen Bevölkerung zu nutzen, wie beispielsweise den USA oder Kanada, die über ähnliche strukturelle Voraussetzungen verfüg(t)en.

Nach einem einleitenden Kapitel, in dem Fragestellung, methodischer Ansatz und Forschungsstand reflektiert werden, fächert Goehrke in acht großen Kapiteln je einen Strukturkomplex auf, der aus seiner Sicht die historische Entwicklung Russlands in der *longue durée* maßgeblich geprägt hat. Einen formierenden Einfluss schreibt er der naturräumlichen Ausstattung (1) und dem Charakter des Landes als Vielvölkerreich (2), dem Wechselspiel von demographischer und wirtschaftlicher Entwicklung (3) sowie der Entwicklung und Ausdifferenzierung der Gesellschaft (4) zu. Als ‚wichtigstes Bündel‘ historisch wirksamer Faktoren identifiziert Goehrke die Ausprägung spezifischer (autokratischer) Machtstrukturen seit dem Moskauer Reich (5). Weitere historische Längsschnitte sind dem Strukturkomplex Kultur und Religion (6) sowie ‚Mentalitäten‘ und ‚kollektiven Identitäten‘ (8) gewidmet. Etwas aus dem Rahmen fällt das Kapitel über ‚herausragende historische Persönlichkeiten‘ (7), da dessen Fokus zunächst im Widerspruch zu dem strukturhistorischen Ansatz des Buches zu stehen scheint. Hier möchte Goehrke offenbar dem Vorwurf begegnen, den historischen Prozess allein aus dem Wechselspiel ‚anonymer Kräfte‘ erklären zu wollen. Wie in ‚klassischen‘, ereignisgeschichtlich orientierten Darstellungen der Geschichte Russlands finden sich in diesem Abschnitt Ausführungen über herausragende Herrscherfiguren (Peter I., Alexander II., Lenin, Stalin etc.).

In seinem Fazit benennt Goehrke elf Weggabelungen, die aus seiner Sicht den Verlauf der Geschichte Russlands maßgeblich bestimmt hätten, angefangen vom ‚Mongolensturm‘ im 13. Jahrhundert bis hin zur Politik von Glasnost und Perestrojka unter Michail Gorbatschow (S. 309ff.). Hier wird Goehrkes Überzeugung deutlich, dass der ‚einzelne Mensch‘ – hier vor allem die jeweiligen politischen und kirchlichen Führungspersönlichkeiten – zwar in einem engen Rahmen vorgegebener Strukturen agieren mussten, diese ihnen jedoch ausreichenden Spielraum boten, die Geschehnisse des Landes in die eine oder andere Richtung zu lenken. Na-

mentlich werden Alexander II., Lenin und Gorbatschow als ‚Weichensteller‘ der russischen Geschichte hervorgehoben. Insbesondere in der Regierungszeit Alexander II. habe sich, so Goehrke, eine ‚echte Chance‘ geboten, Russland auf den Weg einer konstitutionellen Monarchie zu führen. Dieser Weg sei jedoch aufgrund der tiefen Überzeugung des ‚Befreierzaren‘ vom System der Autokratie versperrt gewesen.

Zu den Stärken des Buches zählt, dass Goehrke die Standortgebundenheit und Subjektivität seiner Interpretation der Geschichte Russlands klar benennt und reflektiert. Sein Erkenntnisinteresse resultiert aus einer kritischen Diagnose des politischen Systems sowie der ökonomischen und gesellschaftlichen Situation im *heutigen* Russland. In Anlehnung an den russischen Autoren Viktor Krasilschtschikow sieht er das Land gegenwärtig an einem Scheideweg, der entweder in Richtung ‚Chaotisierung‘ und ‚Archaisierung aller Lebensbereiche‘ oder auf den Pfad einer erfolgreichen ‚nachholenden‘ Modernisierung (nach dem Vorbild Lateinamerikas oder einiger asiatischer Länder) führe (S. 322). Als ‚historische Modelle‘, mit deren Erfolg sich Russland dabei messen lassen müsse, stellt Goehrke Japan, die Schweiz und die USA vor (S. 312ff.). Hier wird deutlich, wie stark sich Goehrke Argumentationslogiken sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien verpflichtet fühlt. Als Richtmaß einer ‚erfolgreichen Modernisierung‘ dient ihm das ‚westliche Modell‘, dessen Geschichte sich in seiner Lesart durch die ‚Dreiheit von Industrialisierung, Säkularisierung und Demokratisierung‘ (S. 304) auszeichnet. Dass sich Russland nicht zu einer säkularen Gesellschaft mit einer demokratischen und erfolgreichen marktwirtschaftlichen Ordnung entwickelt habe, lag nach Goehrke vor allem an der Verfasstheit Russlands als Imperium, der Übermacht des Staates gegenüber einer schwachen Gesellschaft und am übermächtigen Einfluss der orthodoxen Kirche bei der Legitimierung der autokratischen Macht und der Herausbildung kollektiver Identifikationsmuster.

Diese Lesart der Geschichte Russlands als Defizitgeschichte, die auf eine lange Tradition in der westlichen (und russischen) Historiografie zurückblicken kann, ist in der letzten Zeit vor allem aus postkolonialer Perspektive kritisiert worden. Vor dem Hintergrund aktueller Debatten über *Multiple Modernities* (Shmuel Eisenstadt), die Ambivalenz der Moderne (Zygmunt Bauman) beziehungsweise über Dipesh Chakrabarty's Plädoyer, Europa zu „provinzialisieren“,

wirkt der affirmative Gebrauch von Termini wie ‚der Westen‘ oder ‚die Moderne‘ in Goehrkes Studie tatsächlich etwas aus der Zeit gefallen. Der Weg zu alternativen Meistererzählungen der Geschichte Russlands, denen es gelingt, den Eurozentrismus solcher Narrative zu überwinden, ohne die Beliebigkeit des *anything goes* zu predigen oder das Lied von der ‚russischen Seele‘ zu singen, ist jedoch noch weit. So lange lohnt die kritische Auseinandersetzung mit einer strukturhistorischen *histoire totale*, wie sie Carsten Goehrke in diesem Buch eindrucksvoll entworfen hat.

Basel

Frithjof Benjamin Schenk

19. JAHRHUNDERT

Europa am Anfang der Moderne

Wolfgang von Hippel/Bernhard Stier: Europa zwischen Reform und Revolution 1800–1850, 574 S., Ulmer, Stuttgart 2012.

Der vorliegende Band komplettiert das von Peter Blickle herausgegebene „Handbuch der Geschichte Europas“, das dem sachinteressierten Leser auf neun Bänden einen historischen Überblick des europäischen Raumes von der Antike bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges liefert. Das Handbuchprojekt verfolgt das ambitionierte Ziel, geschichtliche Kontinuitäten und Brüche Europas aufzuzeigen, um damit dem Leser den europäischen Integrationsprozess in seiner historischen Dimension zu erklären.

Innerhalb dieses Projektes widmen sich die Autoren Wolfgang von Hippel und Bernhard Stier der Geschichte Europas in der vergleichsweise unruhigen Periode zwischen 1800 und 1850. Diesen Zeitraum kennzeichnet ein politischer und wirtschaftlicher Umwälzungsprozess in vielen Teilen des Kontinents, der von großen Revolutionen sowie bedeutenden Reformen initiiert oder begleitet wurde beziehungsweise in Wechselbeziehung mit jenen stand. Wie die übrigen folgt auch der vorliegende Band gliederungstechnisch der Richtschnur des gesamten Handbuchs: Im ersten Kapitel gehen die Autoren auf die allgemeinen Charakteristika der Epoche ein. Darauf folgt eine Einzelbetrachtung der („nationalstaatlichen“) Teilräume Europas im zweiten Abschnitt des Bandes. Dem schließt sich als dritter Teil ein strukturgeschichtliches

Kapitel an, in dem die gemeinsamen Entwicklungen der europäischen Gesellschaften dargestellt werden. Die ersten drei Kapitel bilden das Gros des Bandes. Im vierten Textabschnitt erfolgt ein knapper Überblick der aktuellen Forschungstrends. Am Ende komplettiert eine Bibliographie das Buch, die sich auf die Struktur der vorangegangenen Textabschnitte bezieht.

Im ersten Kapitel charakterisieren von Hippel und Stier die Epoche zunächst anhand von vierzehn Schlüsselbegriffen, die sie als „Signaturen des Zeitalters“ (S. 13) kennzeichnen. Damit ermöglichen die Autoren auch dem weniger informierten Leser einen schnellen und klaren Einstieg in die Epoche. Darüber hinaus stellen sie in diesem Kapitel die politische Ereignisgeschichte Europas innerhalb des Betrachtungszeitraums dar – anhand der gängigen Teilepochen (etwa ‚Zeitalter Napoleons‘ oder ‚Zeitalter der Restauration‘). Erfreulicherweise findet auch das Verhältnis zwischen Europa und der übrigen Welt Eingang in dieses Kapitel. Damit verbinden die Autoren ihre (notwendigerweise) europazentrierte Sicht mit globalhistorischen Themen, die sich seit jüngerer Zeit eines größeren Forschungsinteresses erfreuen – auch für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Das zweite Kapitel, in dem die ‚nationalen‘ Entwicklungen nachgezeichnet werden, enthält eine knappe, aber konzise Abhandlung einzelner geographisch-politischer Teilräume Europas. Dabei stehen nicht nur politische Einheiten des Betrachtungszeitraumes im Mittelpunkt, sondern auch im Entstehen begriffene (etwa Belgien) und nicht mehr existente (etwa Polen). Dahinter verbirgt sich keinesfalls ein teleologisches Geschichtsbild, sondern ein heuristisches Ordnungskonzept, das den unkundigen Leser zügig an die gewünschte ‚nationalstaatliche‘ Information heranführen soll. Inhaltlich gehen die Autoren in diesen Einzelbetrachtungen einerseits auf die politischen und andererseits auf die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse ein. Dabei rekurren die Einzelbetrachtungen auf die im vorherigen Kapitel dargelegten „Signaturen des Zeitalters“, verdeutlichen aber die spezifischen Wege in den verschiedenen Ländern. Dieses Kapitel ist der umfangreichste Textabschnitt des Bandes.

Fast ebenso seitenstark präsentiert sich der dritte Teil, in dem es um die strukturgeschichtlichen Prozesse Gesamteuropas geht. Die Autoren widmen dabei ihre Aufmerksamkeit unterschiedlichen Teilbereichen der europäischen Gesellschaften, die sie bereits in den „Signaturen des Zeitalters“ im ersten Kapitel angedeutet